



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

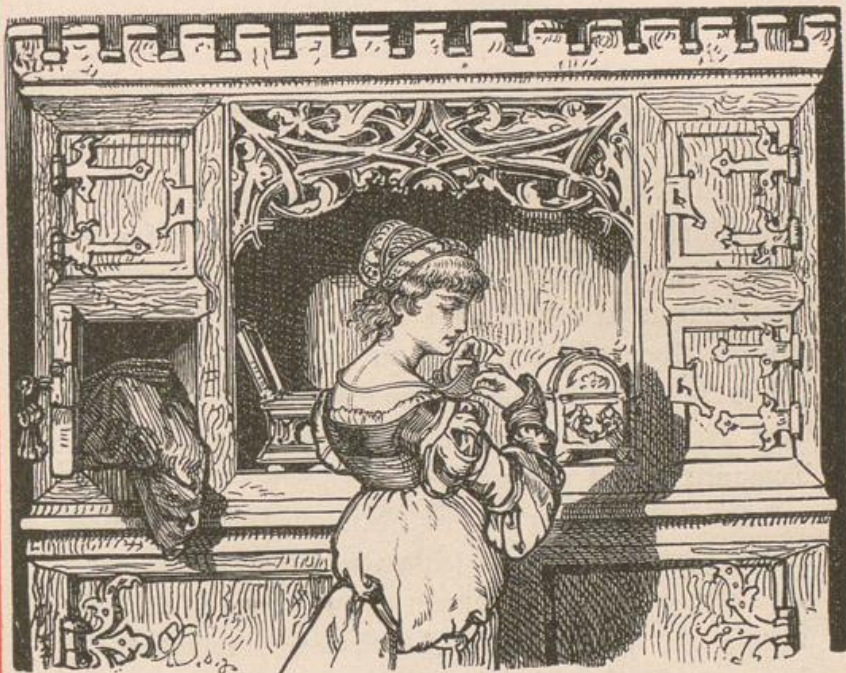
Brevier der Eleganz

Sydow, Johanna von

Leipzig, 1879

Der Schmuck.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54003](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54003)



Der Schmuck.

Nie kampflos wird dir ganz das Schöne im
Leben geglückt sein,
— Und windest du einen Kranz, jede Blume
dazu will gepflückt sein.



Wie jedes andere Moment der Toilette nach bestimmten Rücksichten, nach Umgebung, Gelegenheit und vor Allem der Persönlichkeit selbst modifizirt wurde, so wird auch in Bezug auf den Schmuck hier und da eine Bemerkung darüber nicht unangebracht sein, wie auch für seine ästhetische Wirkung dieser Fall vorgesehen, jenem vorgebengt und ein dritter herbeigeführt werden möchte.

Nicht daß, sondern wie der Schmuck getragen wird, beweist den Geschmack.

Symbolik der Steine.

Auch der Schmuck hat seinen Charakter, seine bedingte Schicklichkeit und Anwendung, auch er hat seinen Platz auf der künstlerischen Seite der Toilette, sozusagen seine Stunde. Betrachten wir zuerst den Schmuck edler Steine und Juwelen, so ist noch jener mysteriösen Beziehungen zu dem Gefühl, der magischen Einwirkung auf die Phantasie der Frau zu gedenken, die er von Alters her mit abergläubischen Gedanken bevölkert hat, selbst die Phantasie der Französin, die sonst so dunkler Romantik wenig zugänglich ist.

So bedeutet der Opal, den wir seiner wunderbaren Farbe und seines seltsamen Farbenspiels wegen nicht genug bewundern können — verschmähte Liebe, so sind die Perlen uns „Tränen“, während der Smaragd Glück verheißen soll und wie ein Talisman getragen wird. Jene Symbolik, die den Farben und Blumen zu Grunde gelegt wurde, bewies sich auch den Steinen und Metallen gegenüber nicht müßig; man denke an alle Märchen und Sagen von der geheimen Wunderkraft der Steine, der Talismane und Zauber des Orients, an ihre Macht, Wunden zu heilen und Schmerzen zu stillen, den Weg zu allen Reichthümern und verborgenen Schätzen der Welt zu weisen, wie das Peruserz, oder der Stein der Weisen. Und schließlich sind es wieder ihre Farben und die Poesie derselben, die auf das Frauenauge und Gemüth ihre Wirkung nicht verfehlen. Es ist nicht Zufall oder willkürliche Laune, daß man in dem meerfarbig-bittern Aquamarin etwas von

Vergebens wird die rohe Hand
Am Schönen sich vergreifen.

Farbenspiel.

Melancholie zu finden glaubt, oder etwas Beunruhigendes, Unheimliches in der fahlen Färbung des Amethyst, sobald er in einem Schmucke vorherrscht. Und nicht Willkür und eigenwilliges Gutdünken, sondern ein durch die allgemeine Uebereinstimmung sanktionirter ästhetischer Grundsatz bestätigt, daß der himmelblaue Saphir ein Gefühl von heiliger und keuscher Reinheit einflößt, oder das Roth des Rubin etwas von Triumph, Kühnheit und Stolz ausdrückt. —

Was die praktische Verwendung der Edelsteine anbelangt, so haben sie manche Nachtheile.

In hohem Maße der Lichtwirkung unterworfen, ja auf ihr beruhend, sind sie immerwährender Beeinflussung unterworfen und bleichen oder verdunkeln, changiren und entfärben sich aus den verschiedensten Ursachen. Wir wissen, daß der Saphir, der am Tage von einem so schönen, sanften, offenen und sehr reizvollen Blau ist, am Abend seine Lebhaftigkeit verliert und sich fast zu einem, ins Violette schimmernden Schwarz verdüstert, und man zieht ihm darum auch meist den blassen Saphir vor, welcher wenigstens seinen Glanz und sein Farbenspiel bewahrt. Ebenso wird der Smaragd am Glanz der Kerzen düster und verliert jenen wundervollen „Citron-Ton“, welcher ihn bei Tage mit den Brillanten vom Cap wetteifern ließ, um ihnen am Abend ihren Triumph um so vollständiger zu gönnen. Der brasilianische Topas, der bis zu einem gewissen Grade erwärmt wird, nimmt eine Rosa-Färbung an wie

Man kann den einen Diamant
Nur mit dem andern schleifen.

Außere Störungen des Stein-Feuers.

der Ballasrubin und heißt dann: gebrannter Topas, und der orientalische Türkis erscheint zuweilen völlig farblos, verliert mit der Zeit den Glanz und verlöscht endlich ganz.

Das Feuer bleicht den Saphir und beraubt den Amethyst vollständig seiner Farbe, wie der Opal sich unter dem längern Einfluß feuchter Luft verändern wird — Hitze und Kälte sind dem sensitiven Mineral gleich gefährlich. Ebenso trägt die Einwirkung von Schweiß und Hautausdünstungen oft einen großen Theil der Schuld am Entfärben der Edelsteine. Besonders empfindlich dagegen ist die Perle, die durch jede Säure ihren Glanz verliert, in der Einwirkung von Schweiß und Hitze ermattet, und, nachdem ihr weicher Glanz und wechselnder silberner Schmelz verschwunden, sie, wie die Juweliere sagen, „alt“ geworden ist, endlich völlig erlöscht.

Der Schwerpunkt des Eindruckes und Effectes der Steine liegt indessen in ihrem Schliff. Von ihm hängt Farbe, Farbenspiel und Feuer ab; er verändert ihr Aussehen günstig oder ungünstig und bestimmt die Rücksichten, die von der Toilette auf die Steine zu nehmen sind. Ist es zunächst ihre Farbe, die wir der übrigen Toilette anzupassen und mit ihr in Einklang zu bringen haben, so wird auch die Erscheinung selbst, ihr Teint und ihre Hautfarbe dabei von Bedeutung sein. Die Brünette wird Korallen und Bernstein, Granaten und Perlen tragen, während die Blondine den Bernstein nur bedingt

Stoff und Form sind die Hauptbedingungen jedes Wesens. Beide ergänzen, heben und bedürfen einander.

Pretiosenwahl mit Rücksicht auf die Toilette.

anlegen, dafür aber den Saphir und Smaragd den Perlen und Granaten anreihen darf. Schwerer zu bestimmen und vielleicht noch unleidlicher durch falsche Wahl berührend ist das Assortiren der Steine zur Toilette. Wenn der Bernstein auf einer schwarzen, braunen oder blauen Robe sehr gewählt erscheint, wird er zu einer grünen, cerise- oder karmoisinrothen geschmacklos gelten, ja hier viel von seiner eigenthümlichen Schönheit verlieren, während die Perle überall passen und die Koralle fast nur auf einem rosa- oder karmoisinfarbenen Grunde ihre Wirkung verlieren wird. Ebenso ist es mit den Granaten und dem Rubin, die überall anzuwenden sind und nur selten störend wirken können. Eine um so größere Vorsicht fordern dagegen Saphir, Amethyst und Smaragd. Ihnen gegenüber ist nicht nur an die Harmonie der betreffenden Farben zu denken, also zu beachten, daß grün nicht auf blau, blau nicht auf pensée kommt: die Trägerin und Besitzerin der Smaragde und Saphire wird ihre Umsicht noch in viel größerem Maße bethätigen müssen. Müssen doch diese Steine, so sensible und fragile in ihrer Wirkung, immer nur möglichst neutralen Farben gegenübergestellt werden. Auf einem lebhaften brillanten Grunde verschwinden sie und ein schlichter dunkler ist ihnen oft nicht folie genug; hier werden sie betäubt und verdunkelt, dort auf ihre Wirkung nicht vorbereitet; hier stört sie diese Farbenkomposition, dort jene Mischung. Die Energie der gelben Farbe wird dem zarten Lichte des blauen Steines immer Eintrag thun.

Eines paßt nicht immer, eines nicht für Alle,
Was uns heute eben, morgen noch gefalle?

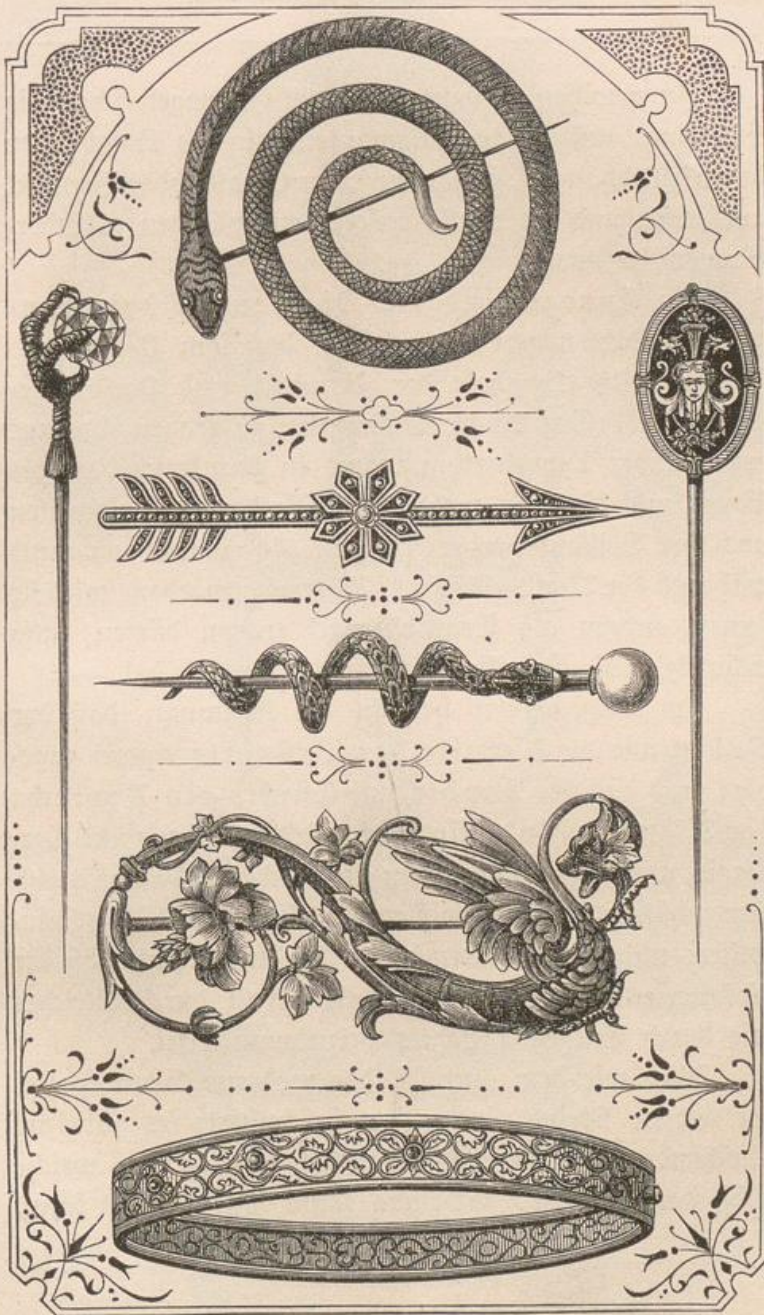
Der Juwelschmuck ein Frauenmonopol.

indem das Gelb das Blau fast auslöscht, und eine andere Farbe, es sei die neutralste, vermag durch irgend eine Beimischung und Komposition, welche keine Ergänzungsfarbe von blau ist, der beabsichtigten Wirkung der blauen Steine zu schaden und sie zu paralyfieren. Das Gesetz der Komplementärfarben ist auch hier von der größten Bedeutung, und vielleicht würden die Frauen um manchen Toilettenmißerfolg ärmer sein, wären sie zugleich um ein wenig Optik und Farbenlehre reicher.

Von ihrer früheren Bedeutung und dem Werth nach alter Schätzung haben die Steine viel eingebüßt, seitdem sie fast ausschließlich sich auf den Schmuck der Frauen beschränken mußten, denn je weiter der Mann in der Civilisation vorgeschritten, je mehr er sich von einem gewissermaßen wilden Zustand entfernt hat, desto gleichgiltiger wird er gegen den Schmuck des Bunten, Glänzenden, Leuchtenden, um ihn schließlich ganz den Frauen zu überlassen.

So haben sie für den Mann heute nur den Werth symbolischer Zeichen, die als Erinnerungen, Zeichen der Ergebenheit und Treue in der Form von Medaillons oder kostbarer Nadeln ihren Werth und ihre Entschuldigung haben. In bestimmten Gegenden haben sie noch eine gewisse Bedeutung, wie z. B. in Brasilien die Studenten der Medizin an dem Tage, wo sie die Doktorwürde erworben haben, einen Smaragd als eine Art sichtbares Patent am Finger tragen, und die französischen Bischöfe als Zeichen ihrer Würde einen Amethyst anlegen.

Der Werth der Farben zeigt sich erst in ihrer Gesamtheit, und das schönste Farbenbild wird es durch Harmonie.



Moderne Schmuckgegenstände.

Juwelenwahl nach Aelterrücksichten.

In gewissen Gegenden Amerika's tragen schon die Säuglinge und Babys Diamanten, die als Halsbänder lang herabhängen, unten in einer Quaste oder Bommel auslaufen und die Stelle unserer europäischen „Kinderflapper“ ersetzen.

In Europa sind die Diamanten dem jungen Mädchen versagt, kaum, daß ihm Perlen und Türkisen, die Symbole der Reinheit und Poesie, gestattet sind. Das Recht, Diamanten zu tragen, beginnt erst mit der Verheirathung, und in Frankreich darf die Braut wie die Frau weder ihren Brillantring abstreifen noch ihre Brillantohrringe (darum „dormeuses“ genannt) während der Nacht ablegen. Wittwe geworden, wird sie keinen andern als Trauerschmuck tragen dürfen, also Schmelz, Col, Emaillé, schwarzen Onyx u. dgl. —

Im Allgemeinen herrscht die Meinung, daß der Rubin wie die Koralle der Brünnette eigens zugehört, und daß der Saphir und Türkis ein Vorrecht der Blondine sind. Und doch würden Rubens und Correggio, welche ihre Blondinen in die schöne „bouton d'or“-farbe hüllten, ihnen gewiß auch die Topas und Bernsteincolliers nicht vorenthalten haben, in Anbetracht, daß der Koketterie wie einer Gemüthsfrankheit durch Gleiches wie durch Entgegengesetztes beizukommen sei.

Aber wie dem auch sei, das moderne Genie spottet der echten Steine, indem es sie imitirt; es fabrizirt täuschende Smaragde, weiße und schwarze Perlen, welche selbst das Auge des Juweliers kaum unterscheiden kann.

Mein Lieb braucht keinen Demantschein,
Nicht Gold und Bier an seinem Kleid.



Moderne Schmuckgegenstände.

Falsche Steine und Glasliebe.

An der Hand der Chemie, welche alle Tage weiter in die Geheimnisse der Natur eindringt, ahmt es Diamanten nach und schafft Gemmen, welche mit den echten rivalisiren. Es erhöht das Licht des Rubins und des Saphirs und ersetzt der weniger glücklichen Mehrheit durch eine Illusion, was bei der reichen Minderheit auch nur etwas Imaginaires ist.

Mit oder ohne Juwelen — die liebenswürdigen Frauen werden immer geliebt werden, aber es wäre eine Undankbarkeit gegen die Natur, welche Diamanten und Edelsteine „wachsen ließ“, gegen die Wissenschaft, welche sie nachzuahmen lehrt, und gegen Diejenigen, welche die Arbeit ihres Lebens daran setzen, sie zu schneiden, poliren, schleifen und zu fassen, wollten wir mit philosophischer Verachtung auf diese aus Licht und Farbe gewobenen Schätze blicken, welche die menschliche Schönheit so sichtlich erhöhen können.

Nächst den Bedenken, welche die Wahl der Steine vor Allem hervorrufen, ist es die Arbeit der Pretiosen, die einen Theil ihres Werthes repräsentirt und in der Form der verschiedenen Schmuckgegenstände sich zunächst geltend macht. Mußte dieses Moment der Form sich eine Zeit lang zurückdrängen lassen, so ist es der Gegenwart gelungen, demselben wieder sein wohlverdientes Recht zu schaffen und die Vorbilder früheren Kunstschaffens mit modernen Ideen zu verbinden. Die Fülle und Mannichfaltigkeit der dekorativen Motive für die verschiedensten Schmuckgegenstände hat heute thatsächlich

Der hellste Diamant wird von weiblicher Anmuth, Reinheit und Herzensgüte überstrahlt.

etwas Ueberraschendes und um so mehr Erfreuliches, als die größere Verwendbarkeit der Metallpretiosen den kostbareren Steinen gegenüber einen großen Vorzug ausmacht.

Muß sich der Steinschmuck mehr oder weniger auf feierliche Gelegenheiten beschränken und eine Beeinflussung durch hundert Umstände und Fälle erleiden, so bleibt dem Gold, wie den neuerdings so beliebten Metallkompositionen Bronze, Silberoxyd und anderen, als Schmuckmaterial ein um so weiteres Feld. Als Verloques und Medaillons, Broschen und Ohrgehänge, Nadeln, Gürtelschnallen und Armbänder haben sie den bis jetzt so engen Kreis unserer Schmuckfachen immer mehr erweitert und nicht nur für die grande toilette, sondern für jede Gelegenheit, jedes Kostüm, von der „visite“ bis zum „deshabillé“, eine passende Ergänzung geschaffen.

Die Idee dieser Art Schmuck ist wol keine neue; Griechen und Römer, Aegypter und Etrusker, unserer Vorfahren nicht zu vergessen, kannten und trugen ihn fast ausschließlich, wie das alte Gräberfunde, Berichte alter Schriftsteller oder alte Gemälde noch heute zeigen. Schon hier können wir gewisse leitende Grundsätze in der Komposition und Anordnung erkennen, unter denen der Gedanke der Wiederholung, der Abwechslung, der Wiederholung im Wechsel, der Steigerung und Abschwächung die vornehmsten sind.

Die Wiederholung der Motive in einem Schmuckgegenstand hat etwas Einfaches, Ruhiges, Würdiges,

Bei der Schönheit allein bestimmt die Form den Gehalt.

Charakteristik der Kunstformen.

Bewußtes; es ist eine Idee, die bei der Krone einer Königin, dem Diadem einer stolzen Schönheit in Frage kommt und dann in seiner schlichten Größe einen imponirenden Eindruck macht. Die Betrachtung etruskischer, griechischer und ägyptischer Schmucksachen bestätigen diese Beobachtung. Sie alle haben etwas feierlich-Ceremonielles und überraschen und prägen sich um so mehr ein, als die Wiederholung auch die Bedeutung des Motivs um so energischer hervorhebt, wie z. B. die ägyptische Kette ihre Götter- und Helden-Miniaturbilder und heiligen Uräusköpfe. Dem modernen Schmuck ist die Wiederholung der Motive weniger geläufig; hier wiegt eine entschiedene Neigung für das Reiche, Komplizirte und Mannichfaltige vor, welche sich nur, wo es unabweisbar erscheint, verleugnet, wie bei Perlenketten und dergleichen.

Eine anmuthige Form geht hervor aus der progressiven Wiederholung, die, bis zum Mittelpunkt anwachsend, dann wieder regelmäßig abnehmend, eine angenehme, dem Auge wohlthuende symmetrische Abstufung herstellt. Als beliebte Form für Colliers und Ketten äußert sie in der Belebung des ursprünglichen Wiederholungsmotivs eine frische und Abwechslung, die sie ganz besonders auf die Jugend hinweist. Eine andere Belebung der Wiederholung wird ausgedrückt durch eine strenge Regelmäßigkeit im Wechsel. Besonders in antiken Schmuckgegenständen sehr beliebt, möchte heute indessen die Abwechslung etwa einer Eichel mit

Was edel ist, lehrt uns ein edler Sinn.

Wiederholung der Motive.

einem Hundeköpfchen oder dergleichen bei unseren Damen wenig Anklang finden.

Ein Fehler, in den die modernen Schmucksachen nicht selten verfallen, ist Mangel an Symmetrie und Uebersichtlichkeit. Eine Pretiose, die allzu komplizirt ist und nur mit Mühe enträthselt werden kann, ist an sich störend und unschön; dürfen wir doch, um den Zusammenhang ihrer Theile, die Verschlingung ihrer Linien zu begreifen und zu würdigen, nicht erst zur Lupe unsere Zuflucht nehmen müssen, oder sie einer für den Träger höchst peinlichen eingehenden Betrachtung unterziehen. Und am Ende würde über einem Armband oder Collier, das zu bewundern wir erst studiren müssen, die Trägerin selbst vernachlässigt, die bei aller Vorliebe für ihre Pretiosen diesen Mißgriff doch nicht so bald vergeben könnte. Im Uebrigen vertragen sich Symmetrie und Uebersichtlichkeit sehr gut mit Reichtum und Wechsel der Formen, und tragen gerade sie dazu bei, letztere in das rechte Licht zu stellen und zu verschönern.

Am verbreitetsten und ästhetisch glücklichsten sind zu Schmuckgegenständen immer symmetrische und geometrische Figuren wie Kreis, Quadrat, Raute, Kugel, Stern, Ring &c. &c. verwandt worden. Sind diese Grundformen in all ihren Spiel- und Abarten, Variationen und Ausschmückungen durch Malerei und Eiselirung, Farbe und Plastik immer schön und passend, so ist diese Wirkung zweifellos schwieriger zu erreichen durch allzu

Nie kampflos wird dir ganz
Das Schöne im Leben geglückt sein.

Geometrischer Schmuck.

genaue, allzu eingehende Nachbildung der Natur. Der Kopf eines Thieres oder Menschen ist vom ästhetischen Standpunkt nur in bedingter Weise statthaft, und entschieden verlezend wäre eine menschliche wie eine Thiergestalt auf Broschen, Medaillons und dergleichen. Ein Anderes ist es mit der Gemme und Camée, die in leichtem Relief oder sanfter Vertiefung das menschliche Antlitz zeichnen.

Handelt es sich um die Anwendung des Schmuckes im Allgemeinen, so hatte schon das Toilettenbrevier in Kürze dafür folgende Regeln aufgestellt:

Eine Frau von Geschmack sei stets der künstlerischen Absicht ihres Geschmeides sich bewußt und begeben sich des Irrthums, ihn nur als Ausdruck der Pracht, des Reichthums und der Eleganz anzusehen. Sie wende ihn in gehöriger Beschränkung, zur rechten Zeit und an der richtigen Stelle an. Im Uebrigen genügen der Takt und das feine Verständniß einer Frau, um nicht zu befürchten, verlezenden Ungehörigkeiten in der Anwendung des Schmuckes zu begegnen.

Daß gerade sie über die Feinsühligkeit des Geschmacks ganz besonders richten, sei noch einmal hervorgehoben.



Selbst Diamantenglanz
Will seiner Hülle entrückt sein.